

Christoph Raedel (Hg.)

Lass deines Geistes Wirken sehn

Beiträge zur Erneuerung der Kirche
aus wesleyanischer Sicht



Medienwerk der
Evangelisch-methodistischen Kirche
Stuttgart

John Wesley und die Erneuerung des Methodismus

Christoph Raedel

Der Methodismus hat im Lauf seiner geschichtlichen Entwicklung eine Reihe von Zuschreibungen auf sich gezogen, die sein inneres Wesen kennzeichnen sollten: Erweckungsbewegung, Evangelisationsbewegung, Heiligungsbewegung, Laienbewegung. All diesen Zuschreibungen ist gemeinsam, dass sie den Begriff »Bewegung« enthalten. Nun ist der Methodismus, dem weltweit über 70 Millionen Menschen verbunden sind, schon lange keine Bewegung innerhalb einer anderen Kirche mehr, sondern ist selbst zur Kirche geworden, genauer: zu einer Vielzahl von Kirchen. War es unvermeidlich, war es gar eine geschichtliche Notwendigkeit, dass die von Gottes Geist ermöglichte Grund-»Bewegung« des Methodismus auf diesem Weg verloren ging? Versammlungen des Weltrates Methodistischer Kirchen, aber auch Gemeindebesuche und informelle Kontakte in anderen Ländern lassen heute den Farbenreichtum des weltweiten Methodismus aufleuchten. Für Methodisten aus Westeuropa und Nordamerika haben solche Erfahrungen außerhalb der westlichen Hemisphäre oft etwas Ermutigendes und Bedrückendes zugleich. Ermutigt sind sie davon, in einem oft erheblich stärkeren Maße als bei sich daheim die kraftvolle Dynamik des Wirkens Gottes in methodistischen Kirchen und Gemeinden erleben zu können. Wachsende Gemeinden, lebendiges, hingebungsvolles Christsein, die spürbare Offenheit für das Reden Gottes in seinem Wort wie auch für die Wirkungen des Heiligen Geistes sollten nicht neidisch, sondern zuallererst dankbar stimmen. Freilich kann es dann auch bedrückend sein, angesichts eigener, eher ernüchternder Erfahrungen die Ironie des Begriffs »Erweckungskirche« vor Augen gestellt zu bekommen: eine Kirche, die weniger andere – ganz zu schweigen die Massen – erweckt, als vielmehr selbst der Erneuerung bedarf.

Vor dem Hintergrund dieser Eindrücke ist zwei Missverständnissen zu wehren. Erstens weisen gerade Christen dynamischer, wachsender methodistischer Kirchen darauf hin, dass Erweckung und Erneuerung nicht abzuhakende Kapitel am Beginn eines geistlichen Lebens (sei es

einzelner Christen oder ganzer Gemeinden) sind, sondern dass die Offenheit für Gottes erneuerndes, für sein korrigierendes und veränderndes Wirken die Kirche Jesu Christi bis ans Ende dieser Zeit begleiten muss. Daher ist es alles andere als eine Schande, Kirche zu sein, die der Erneuerung bedarf. Es ist zweitens Unachtsamkeit und Undankbarkeit gegenüber Gott, wenn die auch in methodistischen Gemeinden unseres Umfeldes geschenkten Lebenszeichen des Geistes kleingeredet oder gar übersehen werden. Auch hier zu Lande führen unzählige für die Geschichtsakten namenlose Christinnen und Christen ein Leben voller Treue, Ausdauer und Hingabe, ein Leben, das Gott ehrt und Menschen zur Nachfolge ermutigt. Diese Menschen sind vor allem auch lebendige Hinweiszeichen darauf, dass Erneuerung nicht »gemacht« wird, sondern auf Knien erbeten und in tätigem Gehorsam erwartet werden muss. Erneuerung beginnt, wo einzelne in der vorbehaltlosen Bereitschaft, von Gott verändert und in seinem Dienst gebraucht zu werden, zu Leuchtzeichen des anbrechenden Gottesreiches werden. Sie beginnt in diesem Sinne von unten, von den »Graswurzeln« her. Damit ist freilich keine Entschuldigung dafür gegeben, dass nicht auch gewissermaßen von »oben«, von der Ebene theologischer Reflexion her, dieser Bereitschaft Ausdruck verliehen wird. Eine mir einprägsame Erfahrung mag diese Überlegung illustrieren. Während meines Studiums in Halle (Saale) wohnte ich in einem Konvikt für Theologiestudierende, das von dem bedeutenden Hallenser Erweckungstheologen Friedrich August Gottreu Tholuck (1799-1877) begründet worden war. Auf einer Tagung kam ich mit einem Herrn ins Gespräch, der sich als großer Verehrer und sachkundiger Kenner Tholucks erwies. An einer Stelle unseres Gesprächs fragte er mich: »Pflegen Sie im Konvikt eigentlich auch Tholucks Erbe?«, worauf ich – ahnungslos, aber immerhin wahrheitsgemäß – antwortete: »Ja, wir pflegen sein Grab.« – Wenn die Evangelisch-methodistische Kirche ihrer geschichtlichen Sendung, die sich unwiderruflich mit dem Wirken des anglikanischen Pfarrers John Wesley (1703-1791) verbindet, nicht untreu werden möchte, dann genügt es nicht, in diesem Gedenkjahr zum 300. Geburtstag des Begründers der methodistischen Bewegung dessen Grab zu pflegen. Vielmehr sind methodistische Theologen und Kirchenführer dazu aufgerufen, John Wesley in dem ihm zukommenden Rang als Leittheologen unserer Kirche neu zu würdigen. Der vorliegende Band dokumentiert das Bemühen verschiedener methodistischer Theologen aus Deutschland,

Österreich und den USA, die Leitlinien der Theologie John Wesleys für das Anliegen einer Erneuerung der methodistischen Kirche(n) fruchtbar zu machen. Wer die verschiedenen Beiträge aufmerksam liest, wird schnell merken, dass das in den Texten Gestalt gewinnende theologische Nachdenken erst in der Praxis gelebten Glaubens zu seinem Ziel kommt. Diese die Beiträge verbindende Perspektive verdankt sich unter anderem der Tatsache, dass die Autoren dieses Buches – wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung – sowohl in das Leben der Kirche eingebunden als auch im wissenschaftlichen Bereich tätig sind. Ein Überblick über die folgenden Beiträge kann helfen, diese gemeinsame Perspektive durch ihre inhaltliche Konkretion hindurch zu erkennen.

Im ersten Beitrag dieses Buches wendet sich Helmut Nausner einigen Grundbegriffen der Theologie Wesleys zu. Anhand der Begriffe Erbsünde, Rechtfertigung und Heiligung zeigt er auf, dass es Wesley in einer zwar vom Anglikanismus geprägten, aber dennoch eigenständigen Weise gelingt, die reformatorische Tradition des »sola fide« (Allein durch den Glauben) mit dem puritanischen und mystischen Anliegen des »holy living«, des heiligen Lebens, zu verbinden. So vollzieht sich, wo immer Christus das Vertrauen auf Rettung entgegengebracht wird, die Rechtfertigung als ein alleiniges Werk Gottes, das dann jedoch in ein Leben der Heiligung hineinführt, das Nausner als den nach vorn hin offenen Weg mit Gott beschreibt. Für Menschen, die mit dem in der Bibel geoffenbarten Gott unterwegs sind, heißt dies konkret: unser Leben, wie immer es momentan auch aussehen mag, ist nicht »Endstation«, sondern trägt die Verheißung einer fortdauernden Erneuerung durch den Geist Gottes in sich.

Manfred Marquardt führt diese Überlegungen zu Gottes erneuerndem Wirken am Menschen weiter, indem er einen von Wesley selbst nur selten und in der kirchlichen Tradition nach ihm oft einseitig gebrauchten Begriff entfaltet: den Begriff der Bekehrung. Das zentrale biblische – und deshalb für die christliche Verkündigung unverzichtbare – Thema Bekehrung wird von ihm aus seiner tradierten Isolierung befreit und als ein Vorgang interpretiert, den Gott in seiner Gnade ermöglicht, für den aber die persönliche Entscheidung eines Menschen notwendig ist. Wo Menschen zu Gott umkehren, da erschließt sich ihnen eine neue Welt, die von einer dreifachen Verbundenheit gekennzeichnet ist: sie kommen in Verbindung mit Christus, mit dem Volk Gottes und mit der Welt, der Gottes Liebe gilt.

Mein eigener Beitrag möchte neu die sakramentale mit der evangelikalischen Dimension der wesleyanischen Tradition verbinden. Ausgangspunkt für diese Überlegungen ist Wesleys Verständnis der Gnadenmittel. In den Gnadenmitteln begegnet Gott den Menschen, er befähigt und stärkt sie zu einem Leben in der Heiligung. Diese Auffassung wird auch in Wesleys Verständnis des Abendmahls erkennbar, wobei hier zwei miteinander verschränkte Grundbewegungen auffallen: Der Hingabe Gottes in seinem Sohn entspricht die Hingabe des Menschen an Gott und an andere Menschen. So wird das Abendmahl zu einem Gnadenmittel für die Christus-Nachfolge.

In seinem bewusst als Predigt konzipierten Beitrag geht Friedemann Burkhardt der Frage nach, warum Wesley die paulinische Trias »Glaube, Liebe, Hoffnung« verändert in »glaube, liebe, gehorche«. Er arbeitet heraus, dass für Wesley Gehorsam ganz grundlegend die Lebensgestalt des christlichen Glaubens bezeichnet, der mit seiner Quelle verbunden und auf sein Ziel hin ausgerichtet ist und bleibt. Er zeigt ferner, dass sich nach Wesleys Überzeugung der Glaube nur auf dem Weg des Gehorsams gegen das Gebot der Barmherzigkeit als echt erweist und dass es deshalb Hoffnung für diese zerbrochene Welt, im besonderen für die Armen und Schwachen, gibt – ein Gedanke, zu dem Wesley vermutlich durch die Lektüre der Bekenntnisse Augustins angeregt wurde.

Jörg Riegers Beitrag möchte der Gefahr entgegenwirken, Gehorsam mit Aktivismus zu verwechseln und die Gnade im kapitalistischen Sinne »besitzen« zu wollen. Er erinnert daran, dass ungeachtet der Rede von der Gnade Gottes viele Christen völlig ausgebrannt sind, dass die Berufung auf das eigene Handeln gemäß der Gnade Gottes sich zudem oft mit einer »Kontrollhaltung« verbindet, derzufolge ich immer schon im Voraus weiß, was dem anderen fehlt bzw. was er braucht. Diesen Verzerrungen gegenüber erinnert Rieger an die Beziehungsstruktur der Gnade. Gnade ist nicht ein verfügbares Gut, das aus unserem Gottesverhältnis resultiert, Gnade ist unser Verhältnis zu Gott. Für unsere Beziehungen zu anderen Menschen folgt aus dem Beziehungscharakter der Gnade die Wechselseitigkeit dieser Beziehungen. Das bedeutet, dass andere Menschen immer schon Teil meiner selbst sind und mein Menschsein mitbestimmen. So erweist sich der (barmherzige) Umgang mit anderen als ein Gnadenmittel, durch das sich mir die Wirklichkeit Gottes auf überraschend neue Weise erschließt.

Der Gedanke der Gemeinschaft mit anderen Christen hat im Methodismus von jeher in einer verbindlichen Kleingruppenstruktur konkrete Gestalt gewonnen. Thomas Leßmann geht der Frage nach, in welcher (veränderten) Gestalt verantwortete Nachfolge im Sinne Wesleys heute gelebt werden kann. Dem deutschsprachigen Leserkreis stellt er das hier zu Lande bislang kaum beachtete Konzept der »Covenantgruppen« in der Gemeinde vor. Er legt die theologischen Voraussetzungen dieses Konzepts frei, benennt die gegenüber der Praxis Wesleys notwendigen Modifizierungen und bietet einige Handreichungen für die Arbeit mit dieser Form der Kleingruppen. Auch hier wird das Anliegen erkennbar, durch verantwortete Nachfolge dem eigenen Glaubensleben eine innere Balance zu geben. Denn Christus-Nachfolge schließt den öffentlichen ebenso wie den privaten Bereich ein, sie umfasst die persönliche Frömmigkeit ebenso wie die barmherzige Zuwendung zur Welt.

In unterschiedlicher Weise bringen diese Beiträge den Grundgehalt wesleyanischer Theologie zum Tragen: den Glauben, der in der Liebe tätig ist (Gal 5,6). Dieser Glaube ist in einer für methodistische Theologie maßgeblichen Weise im Werk John Wesleys entfaltet und von ihm in heute noch beeindruckender Weise gelebt worden. Wir verbinden uns mit dem Leben dieses Mannes, indem wir uns das Lied aus der Feder seines Bruders Charles Wesley, das diesem Buch seinen Titel gibt, zu eigen machen. »Lass deines Geistes Wirken sehn« ist die Bitte um Befreiung aus aller Selbstsucht zu einem Leben vollkommener Liebe, damit Menschen aus der Not ihres Lebens befreit und Gottes Herrlichkeit in dieser Welt groß wird.